

Dabei ergeben sich überraschende Perspektiven. So bemühen sich ein jüdischer und ein christlicher Exeget (David Flusser und Hans-Werner Bartsch) in verschiedener Weise um den Nachweis, daß die „antisemitischen“ Tendenzen in der Urchristenheit eine ihrer entscheidenden Wurzeln in den innerchristlichen Spannungen zwischen Judenchristen und Heidenchristen hatten, daß also keineswegs von Anfang an der Gegensatz zwischen Christen und Juden bestand. Ein anderer christlicher Exeget (Dieter Georgi) zeigt, daß die Verwurzelung des Urchristentums in der jüdischen Überlieferung sogar so tief reichte, daß der Kampf um die reine Lehre im Urchristentum im Grunde genommen zunächst als ein innerjüdischer Kampf um das rechte Verständnis der an *Israel* ergangenen Offenbarung geführt werden konnte.

Eine eigentlich ambivalente Sicht des Apostel Paulus, der ja im Verhältnis von Judentum und Christentum eine Schlüsselstellung einnimmt, zeigt sich in den Beiträgen einiger jüdischer Teilnehmer. Für David Flusser ist es Paulus, der die Abwendung der Kirche vom jüdischen Gesetz entscheidend bestimmt hat; auf der anderen Seite haben aber gerade seine Worte im Römerbrief das Christentum davor bewahrt, zu einer antijudaistischen Religion zu werden. Ernst Ludwig Ehrlich findet bei Paulus keinen Ansatz für die Frage nach der Schuld am Tode Jesu und damit für ein gewichtiges Argument des christlichen Judenhasses; zugleich hat aber „der von Paulus geglaubte hellenistische himmlische Christus“, der keinerlei Anlaß zur Judenfeindschaft bot, „zur eigentlichen Entfremdung zwischen Christen und Juden geführt, weil hier der Bruch total ist, zwei verschiedene Religionen stehen sich nun gegenüber.“

In der Beurteilung bestimmter antijudaistischer Formulierungen zeigt sich bei einigen der christlichen Exegeten eine schonungslose Offenheit, die in einigen Fällen noch weitergeführt wird zu der Frage einer notwendigen „theologischen Sachkritik“, d. h. zu der Frage, ob bestimmte Aussagen im Rahmen des gesamten Neuen Testaments als sachgemäß und angemessen betrachtet werden können. Am schärfsten formuliert es Werner Georg Kümmel, wenn er im Blick auf die Weherufe gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer, wie sie im Matthäusevangelium (Kapitel 23) überliefert werden, sagt: „Hier muß die theologische Sachkritik vom Zentrum des Neuen Testaments her die Angemessenheit und damit auch die den Christen verpflichtende Gültigkeit *dieser* neutestamentlichen Aussage bestreiten.“

Diese Beispiele mögen zeigen, wieviel hier in Bewegung gekommen ist und welche Ansätze für ein Gespräch sich abzeichnen. Aber dieses Buch macht doch auch deutlich, daß es erst ein Anfang war und daß noch eine Reihe von grundlegenden Voraussetzungen geschaffen werden muß, wenn sich daraus eine wirklich weiterführende Zusammenarbeit zwischen jüdischen und christlichen Theologen entwickeln soll, die einen wirksamen Beitrag zum Abbau des tiefengewurzelten christlichen Antisemitismus leisten kann. Auf einen entscheidenden Punkt hat Norbert Lohfink in seinem Einleitungsreferat hingewiesen: Es fehlt in der christlichen Theologie und Kirche die Beschäftigung mit dem „historisch gesehen parallel zum Christentum lebenden Judentum“, d. h. mit dem Judentum der nachbiblischen Zeit und damit letzten Endes mit dem *heutigen* Judentum. Otto Michel formulierte diesen Mangel in der Diskussion noch schärfer: „Ohne Kenntnis des Judentums werden kategorische Urteile in Predigt und Unter-

richt über das Judentum gefällt. Es wird dauernd etwas über das Judentum gesagt, das durch die Geschichte des Judentums einfach widerlegt wird.“

Man kann diese Worte nur nachdrücklichst unterstreichen und muß dringend nach Wegen suchen, diesem Mangel abzuweichen. Aber genügt die bessere Kenntnis des Judentums schon? Müssen wir nicht noch einen entscheidenden Schritt weitergehen, um die Juden als wirkliche Gesprächspartner anzuerkennen? Martin Stöhr schreibt in seiner Zusammenfassung der Fragen, die sich aus dieser Tagung ergeben haben: „Die Frage nach den zwei Heilswegen ist gestellt, wenn nicht mehr von Mission an Israel, sondern vom Gespräch mit Israel geredet wird.“ In der Tat scheint mir hier das entscheidende Problem zu liegen: Ob wir bereit sind, die Juden nicht nur als Noch-nicht-Christen zu betrachten, sondern sie als das zu respektieren, was sie sind und in aller Regel zu bleiben wünschen: als Juden; und ob wir bereit sind, mit ihnen gemeinsam im wechselseitigen Hören aufeinander an die grundlegenden Fragen heranzugehen.

Und wir müßten dann auch bereit sein, Stöhrs letzte Frage aufzunehmen: „Ist nicht der jüdische Weg der Theologie, der Weg des ständigen Fragens und Infragestellens... der Geschichtlichkeit der Offenbarung angemessener als die christliche dogmatische Tradition?“ Solange wir nicht den Mut haben, solche Fragen zu stellen, und bereit sind, auch theologisch von den Juden zu lernen, wird es zu keinem wirklichen Gespräch kommen können. Dieses Buch könnte aber ein Schritt auf diesem Wege sein.

Rolf Rendtorff

Walther Eichrodt: Der Prophet Hesekiel. (Reihe: Das Alte Testament Deutsch – Neues Göttinger Bibelwerk, hrsg. in Verbindung mit W. Beyerlin, W. Eichrodt, K. Elliger u. a. Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht.) Teilband 22/1, umfassend Kap. 1–18, 2. Aufl. 1965; Teilband 22/2, umfassend Kap. 19–48, 1. Aufl. 1966, insg. 421 u. 40 Seiten.

Martin Noth: Das vierte Buch Mose – Numeri. Band 7 derselben Reihe. 1. Aufl. 1966. 222 Seiten.

Das bekannte und beliebte kleinere Kommentarwerk bedarf mit Recht längst keiner Empfehlung mehr: hervorragende Fachleute – in unserem Falle die weit über die Fachwelt hinaus bekannten Professoren Eichrodt und Noth – stellen zur Erarbeitung der einzelnen biblischen Bücher ihr reiches Wissen zur Verfügung und beschränken sich sodann auf eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, so daß bei allem Angebot an fachlichem Wissen eine klare Übersicht über den ganzen Stoff eines biblischen Buches verhältnismäßig leicht gewonnen werden kann. Auch die Aufnahme und Skizzierung zahlreicher Probleme, etwa von der Art der Literaturkritik bis zur biblischen Theologie, kann mit einem Wort wie „gelungen“ nicht einmal annähernd beschrieben werden. Für die saubere und gründliche, übersichtliche und für die praktische Verwendung in Unterricht, Predigt und Bibelkreisen so glänzend geeignete Arbeit können wir den gelehrten Bearbeitern nur höchste Anerkennung zollen. O. K.

Karl Elliger: Kleine Schriften zum Alten Testament, Theologische Bücherei, Band 32. München 1966. Chr. Kaiser Verlag. 275 Seiten.

In diesem Band sind acht Artikel des verdienten Alttestamentlers aus den Jahren 1934–1955 gesammelt und zugänglich gemacht. Ihre Ergebnisse gehören weithin zum

gesicherten Bestand der Bibelauslegung. Was an dem Band ein größeres Publikum interessiert, sind deswegen weniger die Kenntnisse als vielmehr die Art und Weise, in der sie geboten werden. Sorgfältig wird der Leser Schritt für Schritt geführt; jede Möglichkeit der Deutung wird durchdiskutiert, bis am Schluß die vorgeschlagene Erklärung sich als die beste erwiesen hat. Die Öffentlichkeit wird heute von so vielen Ergebnissen der Exegese überschüttet, daß es unmöglich scheint, sie kritisch zu überprüfen. In diesem Band erfährt man, wie sie gewonnen wurden. Der Leser wird in die Werkstatt des Bibel-erklärers eingeführt.

Es ist überdies zu hoffen, daß solch saubere Art, theologische Exegese zu treiben, erhalten bleibt. Ein Musterbeispiel ist etwa der Aufsatz „Jakobs Kampf mit Jahwe“ (141 bis 173), der sich genau am Text orientiert, alle Methoden benutzt, die sachgemäß erscheinen, und dann erst auf die Frage nach der Glaubensbedeutung des Textes zu antworten versucht. Nur das wird uns vor einer vorschnell erbaulichen Auslegung bewahren, die in jedem Text findet, was sie vorher schon wußte, und einer neuen Willkür der Erklärung Tür und Tor öffnet.

D. A.

Floyd V. Filson: Geschichte des Christentums in neutestamentlicher Zeit. (Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel „A New Testament History“ in Westminster Press, Philadelphia.) Übersetzt und für die deutsche Ausgabe bearbeitet von Franz Joseph Schierse. Düsseldorf 1967. Patmos-Verlag. XIII und 461 Seiten, 4 farbige Karten.

Ein nachhaltiges und uneingeschränktes Lob gebührt zunächst einmal dem Übersetzer und Bearbeiter der deutschsprachigen Ausgabe. Er hat es verstanden, Sprache und Darstellung trotz schwieriger Thematik ungemein flüssig und eingängig zu halten oder sogar zu machen (letzteres zu sagen ermöglicht mir freilich nur das Urteil eines Erfahrenen, welcher das amerikanische Original in entsprechender Weise zu beurteilen vermochte). Ferner hat der Übersetzer wirklich eine deutsche Ausgabe geschaffen – und damit eine große Aufgabe nicht nur übernommen, sondern m. E. hervorragend gemeistert. Besonders die Nach- und Einarbeitung deutschsprachiger Literatur in ein nicht auf diesem Boden gewachsenes Konzept, aber auch die „Heranführung“ der Thematik und Problematik an den deutschsprachigen Leser und Theologen verdienen eine hohe Anerkennung. F. S. Schierse hat sich als ein „Interpret“ besten Ranges erwiesen und uns allen einen überaus großen Dienst geleistet. Ein Dankeswort gebührt aber auch dem Verlag für das, was er dazu beigetragen hat, daß das Werk sich in so ansprechender Weise zu präsentieren vermag. Dabei sei auch dankbar vermerkt, daß ein nicht zu knapp bemessener Rand oder eine leere Zwischen- seite einen angenehmen Raum für Notizen schaffen, den viele zu schätzen wissen dürften. Wenn schon eine anspruchsvolle Ausgabe, dann eine in der Art, wie sie uns hier geliefert wird!

Die Worte des Lobes und der Anerkennung werfen schon von selbst, bald mehr direkt, bald mehr indirekt, Licht auf die Leistung des Verfassers dieses Werkes, und diese steht ja hinter dem bereits Genannten. Und sie ist der Mühen wert: sei es der Erarbeitung durch den Übersetzer, sei es der Ausstattung durch den Verlag, sei es zuletzt auch jener, welche der Leser aufwenden muß, um sich in der Vielfalt des Gebotenen zurechtzufinden. Der Verfasser hat alles aufgewendet, was man nur wünschen kann, um dem Leser den „Einstieg“ zu ermöglichen.

O. K.

Theodor Filthaut (Hrsg.): Umkehr und Erneuerung. Kirche nach dem Konzil. Mainz 1966. Matthias-Grüne- wald-Verlag. 407 Seiten.

Mit seinem Sammelband will der jüngst verstorbene Pasto- raltheologe Theodor Filthaut die Aussagen des Konzils im Sinne einer Umkehr und einer Erneuerung, die es nicht ohne Umkehr geben kann, entfalten und fruchtbar machen lassen. Die Aufsätze dieses Bandes streben teils eine Re- form der Gestalt der Kirche, teils einen Wandel des Be- wußtseins an. Vorwiegend kommen Theologen der mitt- leren und jüngeren Generation zu Wort, die an einigen besonders wichtigen Beispielen aufweisen, in welcher Rich- tung weitergegangen werden kann und muß. Drei The- menkreise werden in dem Sammelband aufgegriffen: Er- neuerung der Kirche – ökumenische Aufgaben – Kirche und Welt heute. Im zweiten Hauptabschnitt behandelt, nachdem die Fragen, die die Beziehungen der durch ihre verschiedene Konfession getrennten Christen zum Gegen- stand haben, abgehandelt sind, der Professor für Päd- agogik und Katechetik an der Universität Freiburg i. Br. **Adolf Exeler** das Verhältnis der Kirche zu den Juden (S. 235–269). In einem ersten Abschnitt schildert er die Geschichte der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Kon- zils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, die sogenannte Judenerklärung. Der zweite Abschnitt ist den sich aus der Erklärung ergebenden Auf- gaben gewidmet. Dazu gehört die Revision der im Reli- gionsunterricht benutzten Bücher, aber nicht minder auch das Gespräch mit den heute lebenden Juden. Verf. unter- streicht die Einheit der Heilsgeschichte, sodann wendet er sich der christlich-jüdischen Auseinandersetzung im Neuen Testament zu. Verf. betont, daß die christliche Ablehnung der Juden sich zuweilen auf „antijudaisierende“ Tenden- zen und Texte im Neuen Testament berufen hat. Daß es eine Reihe von Texten gibt, die tatsächlich schwere Vor- würfe gegen die Juden enthalten, darf man nicht ver- schweigen. Aber man wird sie nur dann richtig verstehen, wenn man sie, wie der Verf. es verlangt, im Kontext der antijüdischen Polemik der Propheten liest, die sich nicht von ihrem Volk losreißen wollten, sondern aus Liebe zu ihm ihr Wächteramt ausübten. Auch wird man nicht über- sehen dürfen, daß die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Synagoge auf die neutestamentlichen Aussagen ab- farbte. Ein Judenhaß kann sich jedenfalls nicht auf das Neue Testament berufen. Schließlich untersucht der Verf. die Möglichkeiten eines christlich-jüdischen Gespräches. Aus den Erfahrungen des berühmten Gespräches zwischen Karl Ludwig Schmidt und Martin Buber im Januar 1933 im Jüdischen Lehrhaus in Stuttgart kommt der Verf. zum Schluß, daß die Ansatzpunkte zu einem christlich-jüdischen Gespräch nicht in der Messiasfrage liegen. Zwar kann diese Frage nicht einfach aus dem Gespräch ausgeklammert wer- den, aber sie wird erst in einem größeren Kontext frucht- bar beantwortet werden können. Vorbedingung eines wahren Gespräches der Christen mit den Juden ist die Bereitschaft der Christen, das Alte Testament nicht nur im Hinblick auf seine Erfüllung in Jesus Christus zu lesen, „vielmehr die unverkürzte Eigenverkündigung der al- testamentlichen Botschaft zu Wort kommen zu lassen. Dann zeigen sich die Anknüpfungspunkte: die Besinnung auf die Heilsgeschichte, auf Erwählung und Bund und die Erwartung des Reiches Gottes in seiner Herrlichkeit.“ Zum Schluß warnt der Verf. vor dem Irrtum, ein Gespräch zwi- schen Kirche und Synagoge sei eine leichte Sache. Dieser Warnung wird man unbedingt zustimmen müssen. Auch in der Begründung ist dem Verf. zuzustimmen: „Grund-